

Die Kirche Allerheiligen in Kleinschwarzenlohe, benachbart dem Rieterschen Schloß zu Kornburg, war seit 1632 Grablege der Familie und genoß daher ihre besondere Fürsorge. In der „Swertzenlohe“ zu Allerheiligen war schon sehr früh eine Kapelle vorhanden. Das heutige, äußerlich schlichte Kirchlein entstand um das Jahr 1448. Bereits 1463 stifteten die Rietter eine Frühmesse und übernahmen das Patronat und damit die Sorge für die künstlerische Ausstattung, die uns bis heute erhalten geblieben ist; denn das Schicksal hat es gut gemeint mit Allerheiligen, hat es vor Zerstörung bewahrt und auch vor modernem Kitsch. Die Kirche hat etwas Anheimelndes. Dazu mag der warme Ton des Holzwerkes von Decke und Emporen vor allem beitragen. Hinzu kommt die eigenartig gedämpfte, überaus harmonische Farbstimmung der Altäre. Ein breiter Spitzbogen, der noch Reste mittelalterlicher Malereien aufweist, öffnet sich zum kreuzrippengewölbten Chor. Darinnen prangt der großartige geschnitzte Zwölfbotenaltar von 1491. In einer bewegten und bewegenden Szene nehmen die Jünger voneinander Abschied. Vor allem ist es die Einbeziehung des Raumes in die Komposition, die das Thema zu eindringlicher Wirkung steigert. Ein Hausaltärchen mit bemalten Flügeln hängt neben dem Sakramentshäuschen. Die 23 Fächer dienen vor der Reformation der Aufnahme von Reliquien. An der Chorostwand steht Philipp Rietter wie ein getreuer Wächter seiner Kirche in seinem Epitaph, in voller Rüstung mit dem Marschallstab in der Rechten. An den Wänden hängen die prachtvollen Totenschilder. Der des letzten Rietter ist zum Zeichen des Erlöschens seines Geschlechts auf den Kopf gestellt, und ein anderer, an der Westwand der Kirche, ist durch einen seltenen Topfhelm aus der Zeit um 1350 ausgezeichnet; dieser ist allerdings eine Kopie, das kostbare Original wird schon seit einigen Jahren im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg gehütet. An die neununddreißig Beisetzungen, die jeweils zur Mitternachtsstunde bei feierlichem Fackelschein stattgefunden haben, erinnert nur noch die Tumba über der nicht mehr zugänglichen Gruft.

Unter den kostbaren Altären, die das Schiff birgt, nimmt der Katharinen-Altar von 1418-20 mit seinen zarten, vergeistigten Farben einen besonderen Platz ein. Aber eigentlich ist jedes einzelne Stück einer Auszeichnung wert und eine Auszeichnung für die Kirche. Das gilt vor allem auch von der herrlich geschnitzten Herrschaftsempore. Ihresgleichen finden wir nur noch einmal in Franken, in Kalbensteinberg. Eine mutwillige, zumindest gedankenlose Zerstörung hat jedoch auch hier stattgefunden. Sie betrifft einen Freskenzyklus, der sich als Band über die ganze Nordwand erstreckte und dem Einbau der Bauernempore zum Opfer fiel. Ein schmaler, noch gut erhaltener Rest verläuft unterhalb der Sitzbank. Es wurden Aufnahmen gemacht, sie existieren aber leider nur in einmaligen Reproduktionen. Die freundliche Küsterin zeigt sie dem Interessierten gern.

Gerhard Knieschon, Alte Poststraße 21, 8800 Ansbach

Das Gleichnis im Walde

Sie standen einst, sie stehen noch
die Birke und die Fichte
so nah' beisamm, daß ihnen fehlt
die Sonn' und alles Lichte.

Wie lang ihr Leben schon verläuft,
niemand hats aufgeschrieben.
Sie wurzeln, jeder ganz für sich
und wollten sich doch lieben.

Gott selber hat sie so gewünscht;
er will kein Handgemenge.
Die Birk' behält den Kätzchenschmuck
die Ficht' ihr Bartgehänge.

Nur in den Kronen sprechen sie
in ihrer Sprach' von Liebe.
Ach, daß den vielen Menschen doch
ein gleiches Glück verbliebe.

Bergwirt im nördlichen Steigerwald

Bewirtung auf dem Zabelstein seit 1890
durch Familie Dösch aus Altmannsdorf

Als das Herz des Frankenlandes, in dem Franken am fränkischsten sei, bezeichnete Regierungspräsident Philipp Meyer von Würzburg den Steigerwald in seiner Festansprache anlässlich des 75jährigen Bestehens des Steigerwaldklubs am 11. Juli 1976 in Gerolzhofen. Zu den reizvollsten Anziehungspunkten des unterfränkischen Teils dieses Mittelgebirges zählt der fast 500 m hohe Zabelstein, obwohl von der einst wehrhaften Burg nur noch wenige Reste vorhanden sind. Gerade aber diese letzten Reste verdanken ihre Erhaltung zu einem wesentlichen Teil der im vergangenen Jahrhundert eingerichteten Bewirtungsmöglichkeit und dem Bergwirt Dösch mit seinen Vorfahren.

Als 1848 die letzten Familien das südlich der Ruine gelegene Dorf Zabelstein verlassen hatten, war es in der ganzen Umgebung ruhig geworden. Nur Holzhauer, Fuhrleute und

gelegentlich einige Pilzsucher und erholungssuchende Spaziergänger kamen noch auf den Berg. Der Verfall der letzten Reste der alten Burg nahm immer bedrohlichere Ausmaße ein. Deshalb galt es, das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit für die historische Stätte zu wecken. Forstmeister Mantel, der damalige Leiter des Forstamtes Hundelshausen und der spätere Gründungsvorsitzende des Steigerwaldklubs übernahm die Initiative. Er ließ schöne und reizvolle Fußwege in die umliegenden Ortschaften anlegen und die beiden Zufahrtsstraßen ständig verbessern. Ein Schießstand wurde errichtet und auf der Ruine eine einfache Unterkunftshütte hinter dem noch vorhandenen großen Mauerrest über dem alten Felsenkeller und die sogenannte Schanzenwarte gebaut.

Wer aber würde die Bewirtung übernehmen? Es mußte ein Mann sein, dessen Existenz gesichert war, der die Geschichte der



Nach einer Karte des Steigerwald-Klubs (um 1938)

Dr. Erich Meidel, Rechtsanwalt u. Stellvertr. Hauptgeschäftsführer der IHK Würzburg-Schweinfurt, Altstadtstr. 2, 8720 Schweinfurt